

Grobheit und kein Witz

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1909)**

Heft 7

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-325691>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gesetz der Grundsatz, der in diesem aufgestellt wurde: Gleiche Arbeit, gleicher Lohn, durchbrochen wurde? Wissen sie nicht, dass während 11 Jahren die Arbeit der weiblichen Postbeamten der der männlichen gleichgewertet wird, dann aber plötzlich, wenn das Maximum erreicht wird, minderwertig sein soll? Als die Union für Frauenbestrebungen für die weiblichen Postbeamten eintrat und beim Departement, Bundesrat und der Bundesversammlung für sie petitionierte, wieviel Scharfsinn wurde da aufgewandt zu beweisen, die weiblichen Postbeamten leisteten nicht soviel Arbeit, wie die männlichen. Aber die Frage, warum denn 11 Jahre lang minderwertige Arbeit wie vollwertige bezahlt werde, blieb unbeantwortet. Und wo blieben da die Männer, die nun so viel Entrüstung äussern? Warum unterstützten sie unser Begehren, das s. Z. im Ständerat nicht einmal einer Diskussion wert geachtet wurde, nicht wenigstens in der Presse, eine Unterstützung, die oft so viel wert ist, wie die im Ratsaal? — Wenn der Rat, das weibliche Personal sollte sich zu solchem nicht hergeben, befolgt würde, so würden damit die Frauen einfach aus dem Postdienst ausgeschaltet, gewiss zur grossen Freude ihrer männlichen Kollegen. Das scheint überhaupt die Absicht der Postdirektion zu sein, warum würde sonst Jahr für Jahr in ihren Ausschreibungen der Satz stehen: „Weibliche Lehrlinge können dies Jahr (!) nicht aufgenommen werden!“ — All dies lehrt uns nur immer aufs neue, wie unumgänglich notwendig das Stimmrecht für die Frauen ist. Ohne das werden sie nie und nirgends als vollwertige Kolleginnen angesehen werden. Möchten doch gerade diesen Frauen einmal die Augen aufgehen!

Grobheit und kein Witz.

Nach Zeitungsberichten hat Herr Nationalrat Lutz bei Beratung des neuen Postgesetzes den ebenso unsachlichen als taktlosen Ausspruch getan, der Kartenbrief wäre nur eine Spezialität für „angehende und abgestandene Jungfrauen“. Leider ist man sich bei uns in der Schweiz an solche Ausdrücke von Männern, die damit ihre Überlegenheit über die Frauen zu dokumentieren glauben, während sie damit nur ihre unglaubliche Gefühlsroheit und ihren absoluten Mangel an Anstand beweisen, gewöhnt. Wir regen uns denn auch gar nicht weiter auf über solche Geschmacklosigkeiten, nur glauben wir, ist es gut, wenn die Frauen sehen, in welcher Achtung sie bei den Männern stehen; denn dass niemand im Nationalrat Einsprache erhob gegen eine solche Ausdrucksweise, beweist doch wohl, dass die übrigen Herren keinen Anstoss daran nahmen. Im übrigen scheint uns, die Einsenderin im Berner Tagblatt tue Herrn Nationalrat Lutz viel zu viel Ehre an, wenn sie für ihre geschmähten Schwestern in die Schranken treten zu müssen glaubt, aber mit dem Schlussatz ihrer Ausführungen sind wir durchaus einverstanden:

„Dieser cynische Ausspruch hätte übrigens wohl besser an den Wirtshaustisch gepasst als in jene Halle, wo das Wohl und Wehe unseres Volkes beraten wird. Wollen die Herren unserer höchsten Räte, dass die Frauenwelt ihrem Arbeiten und Wirken Achtung und Vertrauen entgegenbringe, dann mögen sie in Zukunft solche Äusserungen vermeiden!“

Und dann erwartet man noch, dass wir Frauen die Vertretung unserer Interessen vertrauensvoll solchen Männern überlassen!

Arbeiterinnenschutz.

Im Kanton Bern war gegen das erst ein Jahr alte Arbeiterinnenschutzgesetz, das den Achtuhrladenschluss für den ganzen Kanton einführt, Sturm gelaufen worden. Die Gegner des Gesetzes erklärten diese Bestimmung für undurchführbar

in den Zentren des Fremdenverkehrs. Es gelang ihnen denn auch durch lebhaftige Agitation im Grossen Rat, eine Novelle zu dem Gesetze durchzusetzen, die letzten Sonntag vor die Volksabstimmung kam, aber mit Glanz verworfen wurde. Wir gratulieren dem Bernervolke zu diesem Entscheide; denn mit fadenscheinigeren Gründen, hinter denen einzig die Rücksicht auf den Geldbeutel stand, ist noch selten gegen ein wohltätiges Gesetz gekämpft worden. Ist denn wirklich unsere arbeitende Bevölkerung nur um der Vergnügen und Erholung suchenden Fremden willen da? Der Achtuhrladenschluss soll in Interlaken und andern Orten nicht möglich sein aus Rücksicht auf die Fremden? Diese, die den ganzen lieben langen Tag nichts zu tun haben, sollen ihre Einkäufe nicht vor 8 Uhr besorgen können? Wer sind denn diese Fremden? Engländer, die sich dran gewöhnt sind, dass im Westend von London die Läden um 6¹/₂ Uhr — sage halb sieben Uhr! — schliessen. Deutsche aus Berlin oder andern Städten, wo der Achtuhrladenschluss schon längst eingeführt ist. Sind die paar Franken, die vielleicht verloren gingen, wirklich mehr wert als das Wohl unserer Angestellten? Gott sei Dank, empfindet unser Volk gesunder in solchen Sachen als seine Vertreter. Eine solche Abstimmung gereicht ihm nur zur Ehre.

Warum? *)

Wir, die wir uns ganz in den Dienst der Frauenstimmrechtsbewegung gestellt haben, werden oft gefragt: Warum seid Ihr in solcher Eile? Eure Mütter waren zufrieden, sich zu gedulden, seid Ihr so viel schlimmer dran als sie? Ist Eure Stellung nicht im Gegenteil eine bessere geworden? Ihr habt mehr Freiheit, Euch zu entwickeln, mehr Gelegenheit, in den Dienst der Menschheit zu treten, weniger Beschränkung in bezug auf persönliche Freiheit und Euer Eigentum. Warum denn diese leidenschaftliche Auflehnung gegen das Bestehende? Sicherlich ist der weitere Ausblick zum Teil schuld an der gegenwärtigen Lage. Es war kürzlich witzig gesagt worden, die Männer hätten sich ihrer Herrschaft begeben, als sie die Mädchen das ABC lehrten. Dass dies im Interesse des allgemeinen Wohls, sowohl der Männer wie der Frauen, getan wurde, können wir nicht bezweifeln; aber die weittragenden Folgen hatte man nicht vorhergesehen.

Aber es gibt näherliegende Gründe für diese grosse Bewegung unter den Frauen. Mit zweien davon möchte ich mich hier beschäftigen. Niemand, der anteilsvoll auf die heutige Gesellschaft sieht, kann blind dagegen sein, dass wir uns in einem Übergangsstadium befinden. Wenn unsere Zivilisation gerettet, unsere Rasse erhalten werden soll, müssen wir einen neuen sozialen Geist hineinbringen. Wir müssen neue Methoden haben, durch welche die göttlichen Gedanken der Propheten der Menschheit verwirklicht werden können zu unserer Rettung. Das ist die Aufgabe des 20. Jahrhunderts. Es ist eine grosse Zeit, die Grosses verspricht. Die Welt scheint zu lauschen und in Erwartung zu beben. Ihr fragt: warum solche Eile? Ich wölte, diejenigen, die so fragen, könnten für einen Augenblick fühlen, was eine Frau fühlt, die um verlorene Posten kämpft, die Übelstände — vermeidbare Übelstände — sieht und doch ganz unfähig ist, sie zu beseitigen. Wenn sie das könnten, würden sie uns nicht mehr den Rat geben, uns zu gedulden. Sie würden wissen, dass wir ungeduldig sind, weil wir menschlich sind, weil wir fühlen wie sie, weil wir zum Ganzen gehören, weil der Schauer der Erwartung, der Geist der Unzufriedenheit, der unsere Zeit charakterisiert, uns berührt hat.

*) Women's Franchise. 20. Mai 1909.